



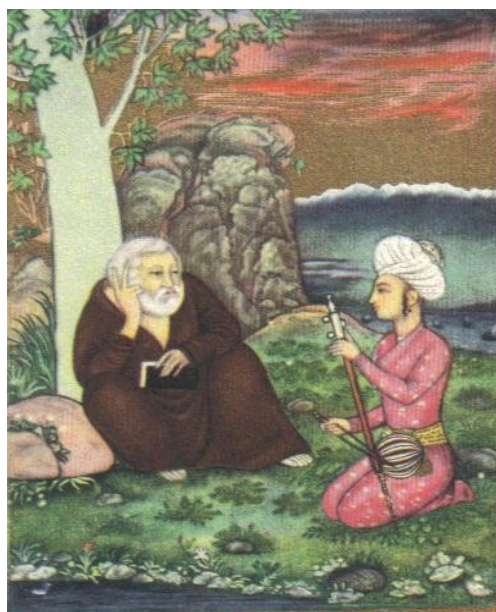
Aus dem Gedankengefängnis

Selbstkritisch: Muhammad Iqbals Islam-Schrift erstmals deutsch

Es gab einmal eine Zeit, als die Welt des Islams das Denken in Europa belebt hat. Aber in den jüngsten 500 Jahren, so lehrte Muhammad Iqbal, fiel der Islam in einen tiefen Schlaf. Am Ende stagnierte das religiöse Denken. Der kurz vor dem Zweiten Weltkrieg verstorbene Dichter Iqbal aus Nordwestindien – jetzt Pakistan – attestierte dem Orient den Verfall. Sein Werk zur „Wiederbelebung des religiösen Denkens im Islam“ liegt nun erstmals auf Deutsch vor. Seine Thesen erscheinen heute in neuem Lichte.

Der Poet, den viele den geistigen Vater Pakistans nennen, fordert: Europa hat in der Zeit unserer intellektuellen Erstarrung einige Probleme erforscht, an denen islamischen Wissenschaftlern gelegen war. Man möge in unabhängigem Geist ausloten, was man dort herausfand und inwieweit dies uns beim Nachsinnen hilft, um das religiöse Denken im Islam zu vitalisieren. Beim Lesen solcher Gedanken mögen manche Muslime den Kopf geschüttelt haben: Sie sollen auch noch von den Ungläubigen in Europa lernen, das durch Macht und Weltmarkt in der islamischen Welt koloniale Reiche errichtet hat?

Iqbal rät den Muslimen, mutig den Neuaufbau anzugehen, um zu den geistig emanzipierten Völkern zu gehören. Der ursprünglich dynamische Geist des Islam sei im engen Kontakt mit dem Geist der modernen Zeiten freizulegen. Die Welt des Islams bewege sich spirituell auf den Westen zu. Dies sei nicht verkehrt, denn Europas Kultur sei intellektuell nichts als eine Fortentwicklung der wichtigsten Phasen des Islams. Dieser solle nun von den mittelalterlichen Phantastereien der Theologen befreit, sein vorzüglicher Idealismus entfaltet werden. Iqbal scheute sich nicht, wie in Fateh Muhammad Maliks hilfreichen Einführung in diesem Band zu erfahren ist, der *All India Muslim Conference* zu erklären: „Wir leben spirituell in einem Gefängnis von Gedanken und Emotionen, das wir im Laufe der Jahrhunderte um uns herum aufgebaut haben.“



Auf der Suche nach Wahrheit: Einsiedler und Vina spielender Jüngling, Miniatur aus Indien am Ende 17. Jahrhunderts

Iqbal benennt drei Gruppen als Schuldige an dieser beklagenswerten Lage: Legenden schaffende Mullahs, realitätsfremde Mystiker und dynastische Monarchen. In der Auseinandersetzung mit ihnen stellt Iqbal immer wieder Vergleiche mit der Entwicklung des Christentums an, das er gleichwohl kritisierte: Die Trennung von Staat und Kirche sei einzigartig für Europa, wo sich ein mönchischer Orden zur Großkirche gemacht habe. Dagegen habe Martin Luther ja revoltieren müssen.

Lahore, Cambridge, München

Wenn man mit einem Konzept der absolut jenseitigen Religion beginne, sagt Iqbal, dann sei es ganz natürlich, was dem Christentum in Europa geschehen sei: Dessen universale Ethik sei in den Systemen der nationalen Ethik und Politik aufgehoben, die Religion Privatsache geworden. Hingegen bildet der Islam keine Kirche, sondern ein Gesellschaftssystem. Da es in ihm weder göttliche Legitimierungen von Theokratie noch Priesterschaft gebe, sei es verfehlt, dort das politische Leben am säkularen Dogma auszurichten.

Hat die Zeit Iqbal an diesem Punkt überholt? Der Iran wurde zur Theokratie, die Türkei zur Demokratie. Und was sich in Afghanistan, Palästina und Irak tut, deutet auf einen säkularen Einstieg in die Moderne hin. Doch ändert dies wenig an Iqbals Botschaft. Sie lautet: Alle Menschen müssen sich als Glieder einer göttlichen Familie erkennen, die in Orient und Okzident eine höhere, über den Rassen und Nationen stehende spirituelle Einheit erreichen. Goethe, den Iqbal auch studiert hat, wäre darüber entzückt. Aber wie kam der Inder dazu?

Iqbal wuchs in einem islamischen Elternhaus auf, das die mystischen Seite der Religion pflegte. Er genoss im Scotch College in Sialkot eine säkulare Bildung. In Lahore studierte er Arabisch, Philosophie und Literatur. Parallel verfasste er Poesie, für die bereits um 1900 bekannt war. Sein Lehrer Sir Thomas Arnold riet ihm, in Europa zu studieren, in Cambridge und München. In Bayern wurde er Doktor der Philosophie. Als er nach Lahore heimkam, ernährte er seine Familie als Anwalt und Politiker. Aus Vorträgen verfertigte er zwei Werke auf Englisch, über Persiens Denken und das vorliegende Buch, der 1930 in Lahore und vier Jahre später in Oxford herauskam.

Das Echo darauf blieb lebhaft. Hermann Hesse benannte drei Reiche als Quellen von Iqbals gewaltigem Werk: die Welten Indiens, des Islams und des okzidentalen Denkens. Der Leser mag sich nicht jeder These Iqbals anschließen, doch sein Geist erfrischt heute durch eine neuartige Aktualität.

Wolfgang G. Schwanitz

MUHAMMAD IQBAL: Die Wiederbelebung des religiösen Denkens im Islam. Aus dem Englischen von Axel Monte und Thomas Stemmer. Verlag Hans Schiler, Berlin 2004. 238 Seiten, 24,80 Euro.